

4E
198

Jubiläumsschrift



60 Jahre Röthenstein-Alm

1923



1983

25 Jahre Hüttenwart 1958–1983

Erinnerungen von Karl Fischer

*Besinnliches und Heiteres
über die Röthenstein-Alm
erzählt von Karl Fischer.*

23. Juli 1983



4 E 198

Alpenvereinsbücherei	
D.A.V.,	München

85 502

Eine Hütte wird gepachtet ...

Im Jahre 1923, als die Inflation ihren Höhepunkt erreichte, war der amerikanische Dollar 4200 Milliarden Papiermark wert, die Preise für 2000 g Brot stiegen auf 2500 Mark und für einen Liter Milch mußte man 1450 Mark bezahlen. Die Mark sank ins Bodenlose, die politische Lage war hochbrisant. Ausnahmezustand und Hitlers Putschversuch waren einige Merkmale dieser Zeit. Eine gravierende Arbeitslosigkeit breitete sich aus. Jeder Mann hatte mit sich selbst zu kämpfen um in diesem, mit dunklen Wolken überzogenen Deutschland zu bestehen. Desto unwahrscheinlicher ist es zu glauben, daß es damals Leute gab, die sich mit Dingen befaßten, welche einen hochkarätigen Idealismus voraussetzten, nämlich für den Alpinen-Ski-Club eine Winterhütte zu pachten suchten und diese auch tatsächlich fanden.

Im schönen Tegernseer Tal, in der Ortschaft Egern, am Egerer Winkel, lag der Stufer-Hof. Ein im Jahre 1853 erbautes Anwesen. Mit dem damaligen Eigentümer Kaspar Maier – der Stufer-Bauer, wurde 1923 ein Pachtvertrag per Handschlag, ein Ehrenvertrag, abgeschlossen, welcher sich bis heute erhalten hat. Somit können wir auf 60jähriges Bestehen des Pachtverhältnisses zurückblicken.

Die Hütte war jedoch nur für den Aufenthalt während eines kurzen Almsommers ausgestattet und mußte nun auch für den Winter bewohnbar gemacht werden. Dann begannen die Arbeiten. Das Brennholz mußte selbst besorgt werden, ebenso der notwendige Umbau, sowie eine wohnliche Einrichtung. Daß dies alles nicht einfach war, bezeugt die Tatsache, daß es noch keine Verkehrsverbindung gegeben hat wie heute. Baumaterial usw. mußte mit dem Einradschubkarren vom Tegernseer Bahnhof bis Enterrottach geschoben und von dort auf dem Rücken bis zur Hütte getragen werden. Für diese Strecke brauchte man mindestens 4–5 Stunden. Es gab noch keinen freien Samstag, so daß viele Clubkameraden erst mit dem Abendzug nach Tegernsee fahren konnten. Desto bewundernswerter ist ihre Leistung gewesen.

Eine Alpenvereins-Sektion ohne eine Alm oder Skihütte kann nicht richtig leben, denn nur die kleinen Hütten geben den Mitgliedern die eigentliche Bindung zu ihrem Club. Sie sind der Motor der Sektionen.

Im kleinen Kreis wird an den Hüttenabenden über unzählige Bergfahrten erzählt und wieder neue ins Leben gerufen. Auch Pläne für große Fahrten werden geschmiedet. Über das Vereinsleben wird diskutiert und neue Impulse werden geschaffen. Die Zusammengehörigkeit wird gestärkt. Freundschaften werden geknüpft, die über Jahrzehnte weiterleben.

Erst wenn man sich dies alles vor Augen führt, wird einem bewußt, wie wichtig und von welcher Bedeutung unsere gepachteten Almen sind. Darum ist die Erhaltung unserer Almen von unschätzbarem Wert für die Sektion, was nur zu erreichen ist, wenn der Hüttenwart und der Eigentümer in gutem Einvernehmen zueinander stehen und von seiten der Sektion und seiner Mitglieder dazu Unterstützung findet.

Durch das Ableben des ehrwürdigen Herrn Kaspar Maier-Stufer, am 3. Juli 1961, wurde der Stufer-Hof in die Hände seiner lieben Tochter Leni und Schwiegersohn Josef Baumann gelegt. Seitdem sind 22 Jahre vergangen und zu keiner Stunde wurde das gute Verhältnis getrübt. Mit dem Gedanken, daß es weiterhin so bleiben möge, möchte ich mich persönlich und im Namen des Alpinen Ski-Clubs München für die langjährige Treue herzlichst bedanken.

Karl Fischer
Hüttenwart



Die Eheleute Baumann-Stufer



Das Anwesen Stuffer-Hof in Egern



Stuffer Familiengrab im alten Egerer Friedhof

Was macht ein Hüttenwart in 25 Jahren?

Um das Amt eines Hüttenwartes 25 Jahre und länger durchführen zu können, braucht man folgende Voraussetzung: Eine besondere Liebe zur Hütte und ihrer Umgebung, möglichst verständnisvolle und ordnungsliebende Besucher, einen Schuß Humor, einen breiten Rücken für „die“ Mitglieder, denen es der Hüttenwart niemals recht machen kann.

Er betreute in diesen Jahren ca. 4500 Besucher und befand sich an mindestens 300 Wochenenden auf der Hütte. Aus diesen Wochenenden ergaben sich 100 Arbeitstouren, das sind 10 Stunden pro Arbeitstour, ergibt 1000 Stunden, das sind 25 Wochen reine Arbeitszeit. Nicht enthalten sind die vielen Dinge, welche zu Hause erledigt werden müssen, wie Besorgungen aller Art, Reparatur der Werkzeuge usw., sowie die Reinigung und Instandhaltung der Wäsche. All diese Angaben sind minimal angesetzt.

Doch ohne Hilfe aller Freunde und Anhänger der Hütte ging und geht es nicht. Darum möchte ich – der Hüttenwart – schon im voraus allen Freunden und Helfern meinen herzlichsten Dank aussprechen, jedoch alle Namen kann ich nicht nennen. Aber trotzdem möchte ich einige Kameraden nicht unerwähnt lassen. Die unermüdliche Tatkraft unseres unverwüstlichen Fritz Schramm, der sich trotz seines hohen Alters immer noch zur Verfügung stellt. Sepp Perlinger, ein großer Anhänger der Hütte und einer, der immer dabei war und ist, wenn es um Arbeit ging. Besonders bei den „Holzaktionen“, eine nicht immer leichte Arbeit, war Sepp unentbehrlich. Ich hoffe, daß man auf ihn noch viele Jahre zurückgreifen kann. Meinen Amtsvorgänger Karl Seidl, der mir durch sein handwerkliches Können immer von großem Nutzen war, möchte ich nicht unerwähnt lassen, sowie Erich Herrmann, Peter Fischer, Uta Fischer, Helmut Westphal und Günter Mudrack. Und nicht zu vergessen meine Ehefrau.

Allen aktiven Helfern und Freunden nochmals ein herzliches Dankeschön, denn nur mit ihnen kann ich mir vorstellen, dieses Amt noch einige Zeit auszuüben.



1964: Per Fahrrad von München auf die Hütte.



*Silvester 1966: v. l.:
Lissy und Thuri Scholz, Max Koller,
Peter Fischer, Fritz und Lisl Schramm,
Uta Fischer, Traudl und Karl Fischer.*



Herr und Frau Schramm, 1966.



*Ein Schnappschuß vom 50jährigen
Pachtjubiläum, 19. August 1973*

Mein erster Hüttenbesuch

Wolpertingerfang auf der Röthenstein-Alm

Am Sonnabendnachmittag um 16.00 Uhr traf ich mich mit Uta Fischer und ihrem Bruder am Starnberger Bahnhof. Nach einer Weile stieß dann noch ein anderes Sektionsmitglied, Erich, zu uns. Wir stiegen in den Opel ein und los ging's in Richtung Tegernsee. Auf den ersten Blick verstanden wir uns alle glänzend, obwohl ich als einzige Preußin mit von der Partie war (und überhaupt durchweg Münchener oder Leute aus Oberbayern auf der Hütte waren). Als wir nach 1½ Stunden Rottach-Egern erreichten, fing es an zu dämmern. Trotzdem das Wetter nicht gerade rosig aussah, konnten wir noch herrliche Ausschnitte des herbstlichen Baumbaues bewundern. Besonders Tegernsee liegt so malerisch und hübsch, daß man es immer wieder gerne besucht. Nach weiteren 10 Minuten gelangten wir in Enterrottach an und fuhren auf der privaten Forstwegstraße weiter. Dann ließen wir den Wagen an einem kleinen Holzabladeplatz stehen. Hier, an dieser Ausweichstelle für die Holzfuhrwerke und Schlitten im Winter, parkten schon eine große Anzahl Münchener Wagen. Der Deutsche Alpenverein hat in der Valepper Gegend einige Berghäuser, und zwischen Plankenstein und Wallberg sollte auch die kleine Privathütte des Alpinen Skiclubs liegen. Nun, ich war sehr gespannt. Vorerst stiegen wir aus dem Wagen, schulterten die schweren Rucksäcke mit der Verpflegung und wandten uns dem erst kürzlich hergerichteten Holzweg rechts am Hang hinauf, zu.

Aufstieg in totaler Finsternis

Die Nacht fiel über uns zusammen. Normalerweise ist es um 18.30 Uhr noch nicht dunkel, jedoch hatten wir ja bereits die Mitte des Monats Oktober überschritten und die Laubbäume zu beiden Seiten des Weges schluckten auch den letzten Rest des Lichtes vom Nachmittag her auf. Allmählich blies der Wind auch immer schärfer. Keiner von uns fror jedoch. Vom Aufstieg wurde uns warm und wir schnauften – ich zumindestens – wie die Seehunde. Peter stieg voraus. Er hatte eine Batterie-Taschenlampe und bei besonders glitschigen Stellen oder großen Baumwurzeln leuchtete der Schein der Lampe gespenstisch durch die Nacht. Nach etwas mehr als einer halben Stunde verließen wir den Weg und schlugen den zwar steileren, aber sehr viel kürzeren Pfad links zu den Tannen ein. Wie gut war die reine Nachtluft! Schnuppernd zog ich den würzigen Waldduft ein. Hier erst kommt einem so richtig zum Bewußtsein, wie unrein und verpestet die Stadtluft ist und wie dringend nötig der Mensch zum Wochenende eine Erholung in reiner Bergluft hat.



geschrieben von einem Nordlicht,
Sigrid von Bronck.

Die letzte Behausung der Bären

Zweimal mußten wir eine Leiter emporsteigen, denn in dem eingezäunten Gebiet sollte, so log Uta munter drauf los, noch der letzte Braunbär hausen. Ungläubig lachte ich. Wie sich später herausstellte, war die Abzäunung nur für eine frisch gepflanzte Kultur bestimmt. Immerhin, auf Wolperdingerfang wollten wir heute Abend mit einigen anderen Mitgliedern noch gehen. – Wolperdinger, – das sollten Tierchen, so ähnlich wie Murmeltiere, sein. 1½ Stunden waren vergangen, da sahen wir aus dem Nebel (inzwischen fing es auch noch an zu nieseln) zwei Lichtlein hervorgucken. Das waren die zwei Fenster von der Röthenstein-Alm. Gottseidank, dachte ich. Mit Riesenschritten preschten wir die letzten 100 Meter über die Wiese hinauf zur Hütte.

Nach 1½ Stunden erreichten wir die Hütte

Leise plätscherte das Wasser in den langgestreckten Holztrug vorm Haus. Mit großem Geschrei und Hallo wurden wir vier Nachzügler empfangen. Die anderen waren bereits am Vormittag zur Hütte hinaufgegangen, da noch Holz gefällt werden mußte und auch einige Hausreparaturen fällig waren. – Über drei morsche und nasse Stufen traten wir in den Vorraum. Beim Eintritt in den eigentlichen Wohnraum sah ich zunächst nichts Bestimmtes. Es schlug alles wie eine Woge über mir zusammen. Der erste Eindruck war jedoch der riesige Herd, der eine mir geradezu unwahrscheinlich dünkende Hitze ausstrahlte. Wahrscheinlich kam es mir nur so vor, da wir frisch aus der kalten Nachtluft in die mollige Wärme gekommen waren. Eine Menge Leute waren versammelt. Wohl ein Dutzend Hände schüttelte ich (15 Mann waren dieses Wochenende auf der Hütte, wie sich bei späterem Zählen herausstellte). Man verstand zunächst weder meinen Namen, noch hörte ich richtig, was die anderen murmelten.

Mit ein paar alten Pantoffeln kam die Behaglichkeit

Rechteckförmig zog sich an der Hüttenostwand eine Holzbank entlang. Davor stand ein langer, massiver Tisch mit Wachstumdecke, auf dem noch die Reste des soeben verzehrten Abendbrotes standen. Nachdem ich mich von dem ersten Staunen erholt hatte, legte ich wie die drei anderen Mitgefährten die Bergstiefel ab, zog den nassen Anorak aus und hängte alles an einen der vielen an der Innenwand des Wohnraumes angebrachten Haken. Die Schuhe stellten wir unter den Herd, wo bereits ein Dutzend Socken, Sandalen, Strümpfe und dergl. ein trautes Durcheinander bildeten. Hüttenschuhe besaß ich noch nicht; es fanden sich jedoch noch ein paar ganz alte, schon halb zerrissene Latschen unter der Sitzbank, in die ich hineinschlüpfte. Sie paßten mir zwar nicht ganz, waren jedoch nach dem Marsch sehr bequem und leicht. Als völlig neues Hüttenbaby wurde ich nun von allen Seiten begutachtet und beschnuppert. Außer zwei Leuten waren alles geborene Münchener auf der Hütte. Alle Altersgruppen konnte ich erkennen. Es ging allgemein äußerst fidel und lustig zu, und die witzigen Bemerkungen flogen wie Blitze durch den Raum.

Bratkartoffel- und Leberkäsduft

Da ich mir einen Hüttenaufenthalt ganz anders vorgestellt hatte, war ich in puncto Lebensmittel nicht ganz so eingedeckt (im Geiste hatte ich mich auf einsamer Bergeshöhe frierend um einen kleinen Kanonenofen hockend gesehen, auf dem eine Kanne Tee heiß gemacht wurde). Mit großem Staunen sah ich daher, wie die anderen nun die tollsten Menü's zu bereiten anfangen und wie von Zauberhand Wiener Schnitzel, Bratkartoffeln mit Leberkäs, Reis mit Goulasch, Kartoffelklöße und raffinierte Salate auf dem Tisch erschienen. Meine in Dosen mitgebrachte Suppe nahm sich dagegen recht kläglich aus. Aber daraus konnte man ja nur lernen. Mein und Dein gibt's im übrigen nicht auf der Hütte, alles wird gemeinschaftlich geteilt. Schon saßen wir um den langen Tisch und futterten, was das Zeug hielt.

Musik aus dem „Grammola“

An dem unteren Ende des langen Tisches saß der Helmut und drehte an einem alten Grammola. Quietschend und schluchzend ertönte aus „His Master's Voice“ der „Kleine Gardeoffizier“. Ich hätte mir diesen alten Kasten nirgends besser vorstellen können. Hier auf diese Hütte paßte er hin. Etwa 50 alte Platten sind noch vorhanden, nur mit den Grammophonnadeln wird sparsam umgegangen. Es gibt nämlich keine mehr zu kaufen, höchstens auf der Auer Dult (Münchener Flohmarkt) kann man eventuell noch welche auftreiben). Über dem Tisch baumelte eine Petroleumlampe, die mit ihrem warmen Licht Gemütlichkeit spendete. Jetzt wurde auch mir „Frostbeule“ warm. Schwitzend zog ich einen meiner beiden Pullover aus.

Emanzipation gab's damals noch nicht

Nach dem Essen ging's ans Abwaschen. Das war Sache von uns Mädchen. Wo war nur all das viele Geschirr hergekommen? Uta und ich trockneten die Sachen und Ingrid wusch sie ab. Dann stellten wir sie in die Holzregale, die mit einem hübschen Bauernvorhang verkleidet waren. Aus dem gleichen Stoff bestanden die Gardinen für unsere vier kleinen Fenster. – Eimer ausleeren, Brennholz hacken und Holz holen erledigten die Männer. Büchsen wurden nicht in unsere „Telefonzentrale“ (Klo) geworfen, sondern hatten einen extra Platz im Gang in einer Kiste. Auch das mußte ich erst wissen. Beim ersten Wasserholen vom Brunnen stieß ich mir ganz fürchterlich den Kopf an der Außen-Hüttentür, denn ich vergaß, mich beim Hinausgehen an der niedrigen Tür zu bücken. Auch das gibt's ab und zu.

Was dem Seefahrer sein Seemannsgarn, ist dem Bergfreund sein Wolperdinger!

Dann saßen wir alle zusammen bei Wein und Knabbereien, Lieder erklangen und endlose Skierlebnisse wurden erzählt, obwohl draußen noch keine Flocke lag. Alle können natürlich hervorragend Skilaufen, schließlich ist es ja auch ein Alpiner Skiclub. Im Herumblödeln standen die Älteren den jüngeren Clubmitgliedern keineswegs nach. Jeder wurde durch den Kakao gezogen und erhielt seine Anspielungen. Plötzlich fiel das Wort Wolperdinger. Natürlich war ich neugierig, was das für Tiere sein sollten, und so schlug Uta vor, doch am Waldesrand oberhalb der Hütte (die Hütte liegt ca. 1450 m hoch) zu versuchen,

Wolperdinger zu fangen, oder besser gesagt, sie hervorzulocken. Also machte sich eine Gruppe von fünf Mann mit mir auf zur Jagd auf die Wolperdinger. Im Büro wurde mir tags zuvor schon von den Tierchen erzählt. Im Lexikon konnte ich sie allerdings nicht feststellen, ich dachte aber, es werden sicherlich speziell nur in den bayerischen Bergen vorkommende kleine Bergbewohner, so eine Abart Murmeltiere, sein.

Mit Taschenlampe und Salz auf Wolperdinger-Jagd

Stockdunkel war es draußen. Den ziemlich steilen Abhang hinauf stolperten wir im Regen mehr als wir gingen. Einer faßte den anderen an, damit wir uns im Dunkeln nicht verlieren würden. Der Fischer-Karli (unser Hüttenwart) ging voraus, mit einer Taschenlampe bewaffnet. Kurz vor dem Waldesrand blieben wir alle stehen. Helmut verteilte jedem von uns ein wenig Salz auf die Hand und gab im Flüsterton verschiedene Maßregeln. Man müsse ganz ruhig sein. Keinen Laut von sich geben. Sich hinsetzen und ab und zu ganz leise und sacht pfeifen, die Hand mit dem Salz ausstrecken und warten. Die Wolperdinger würden das Salz riechen und dann, wenn wir Glück hätten, bis auf die Hand kommen. Man dürfe nur nicht erschrecken, sie würden einem gar nichts tun, sondern nur an dem von ihnen so begehrten Salz naschen. Gesagt, getan. Wir verteilten uns. Von Ruhe konnte allerdings nicht die Rede sein, man stolperte mehr oder weniger ungeschickt in der Finsternis umher, über Wurzeln und Steine ging es, und einige von uns konnten halt auch nicht still sein. Schließlich hockte ich mich bei einem großen Baum nieder und wagte kaum zu atmen. Etwa zwei Meter weiter links saß der lange Helmut unter einem Baum. Hin und wieder piff ich, soweit mir das gelingen konnte, denn normalerweise kann ich nicht pfeifen.

Es nieselte ununterbrochen und meine Lage war nicht gerade bequem.

Die Lage war nicht sehr bequem. Immerhin nieselte es ununterbrochen und unter mir war der Boden auch naß. Die Beine begannen mir einzuschlafen und vorsichtig versuchte ich, ohne ein Geräusch zu machen, mir eine etwas angenehmere Lage zu verschaffen. Hin und wieder leuchtete unweit der Fischer-Karli mit seiner Taschenlampe. „Psst, Psst“, tönte es fortwährend hinter mir und unterdrücktes Kichern wurde laut. Nun, dachte ich, auch den anderen wird das Hocken nicht gerade bequem sein. Nach ca. 15 Minuten gaben wir es auf. „Wir sind viel zu viel, immer diese Geräusche, ihr könnt halt nicht ruhig sein, da kommen sie nicht hervor, da haben sie Angst!“ meinte Peter. „Vielleicht versuchen wir es morgen nochmals,“ schlug Helmut vor. Schade, dachte ich. Auf halber Höhe des Hanges schreit plötzlich jemand aus dem Dunkel herauf: „Bleibt oben, der Förster ist da!“ Nun hatte man mir vorher schon gesagt, daß die Wolperdinger unter Naturschutz stehen würden, oder besser gesagt, Jagdschutz. Jetzt nun auch noch der Jäger, das war ja wie im Roman von Ganghofer, dachte ich mit gemischten Gefühlen. Vorsichtig machten wir im Dunkeln einen Umweg, trafen auf den Holzweg und hatten so eine Ausrede, daß wir von der Oberlandhütte kommen würden, falls uns der Oberförster doch noch erwischen sollte. Endlich gelangten wir wieder in den Lichtkreis der Hütte.

Vom Förster ertappt, lieber zahlte ich 5 Mark Strafe!

„Na, habt ihr was gesehen?“ wollten die anderen wissen. Nun, wir hatten Pech gehabt. Trotzdem schlug Helmut vor, doch nochmals zu dreien den Hang hinaufzugehen, um zu versuchen, etwas zu erspähen. Plötzlich erscholl aus dem Dunkel eine Stimme: „Halt!“ Du meine Güte, mein Herz pochte zum Zerspringen! Hatte uns der Förster also doch noch erwischt! Aber, was heißt „erwischt“, wir hatten ja noch gar nichts gejagt! Langsam ging der Helmut auf die dunkle Gestalt zu, ich zögernd hinterher. Mit einer Flinte bewaffnet sah ich einen alten Mann mit Bart. Drohend funkelten die bössartigen, kleinen Augen. „Ihr Wilderer, Ihr Diebe, hab’ ich Euch doch noch erwischt!“ Dann zeigte er auf mich. „Wer ist denn das da, was haben Sie denn da im Anorak?“ Mit zitternden Fingern öffnete ich meinen Anorak, um ihm zu beweisen, daß ich keinerlei Wolperdinger darunter versteckt hielt. Dann wurde er sehr böse, fuchtelte mit seiner Flinte herum und wollte die beiden anderen Röthensteiner verprügeln, zumindest sah es so aus. Ein wildes Handgemenge entstand inmitten der Dunkelheit. Entsetzt flüchtete ich den Hang hinunter und in die Hütte und erzählte atemlos, was sich da oben am Berg zuträgt. Dann ging die Tür auf und der Förster stand mitten unter uns. Alle wollten ihn beruhigen, er ging jedoch nicht darauf ein, sondern verschwand im Schlafraum. Jetzt beratschlagten wir miteinander, was zu tun sei. Dann schlug der Peter vor, daß jeder 5 Mark gibt, die sammeln wir und geben sie ihm. Vielleicht unterläßt er dann die Anzeige gegen uns. Na, lieber gab ich 5 Mark, als daß ich am anderen Tag auf der Polizei erscheinen müßte.

Die Flinte des Försters war ein Skistock

Doch auf einmal ging die Türe auf, der Förster kam herein, riß sich den falschen Bart ab, zog sich die alte Mütze vom Kopf, schmiß den Skistock ohne Teller, der als Flinte fungierte, in die Ecke und stand da, als einer der Unsrigen. Hab ich da vielleicht blöd geschaut. Da haben’s mich aber sauber angeschmiert! Das Gelächter war ohrenbetäubend, man lachte, daß ich fürchtete, die Hüttendecke könnte herunterkommen. Das war dann meine sogenannte Hüttentaufe, wie man mir erklärte. Wolperdinger gibt’s natürlich nicht, aber das habe ich erst am folgenden Montag im Büro erfahren. Zum Trost wurde mir gesagt, daß man schon andere Leute damit reingelegt hätte.

Hüttenzauber bis nach Mitternacht

Dann haben wir noch Grammolplatten aufgelegt und getanzt im Bauernstil bis 0.30 Uhr. Dann gings in die Heia, d. h. vorerst wurde die Platzverteilung vorgenommen. Zwölf Matratzenlager sind vorhanden, rechts und links je vier oben und rechts nochmals vier unten. Links unten geht’s in den Keller. Ich schlief ganz an der Außenwand rechts oben. Neben mir Uta und neben ihr der Hüttenwart Karli mit seiner Frau. Infolge der zahlreichen Leute mußten in der Küche noch drei Notlager mit Matratzen aus dem Stall aufgeschlagen werden, ebenfalls eins auf der Eckbank beim Herd.

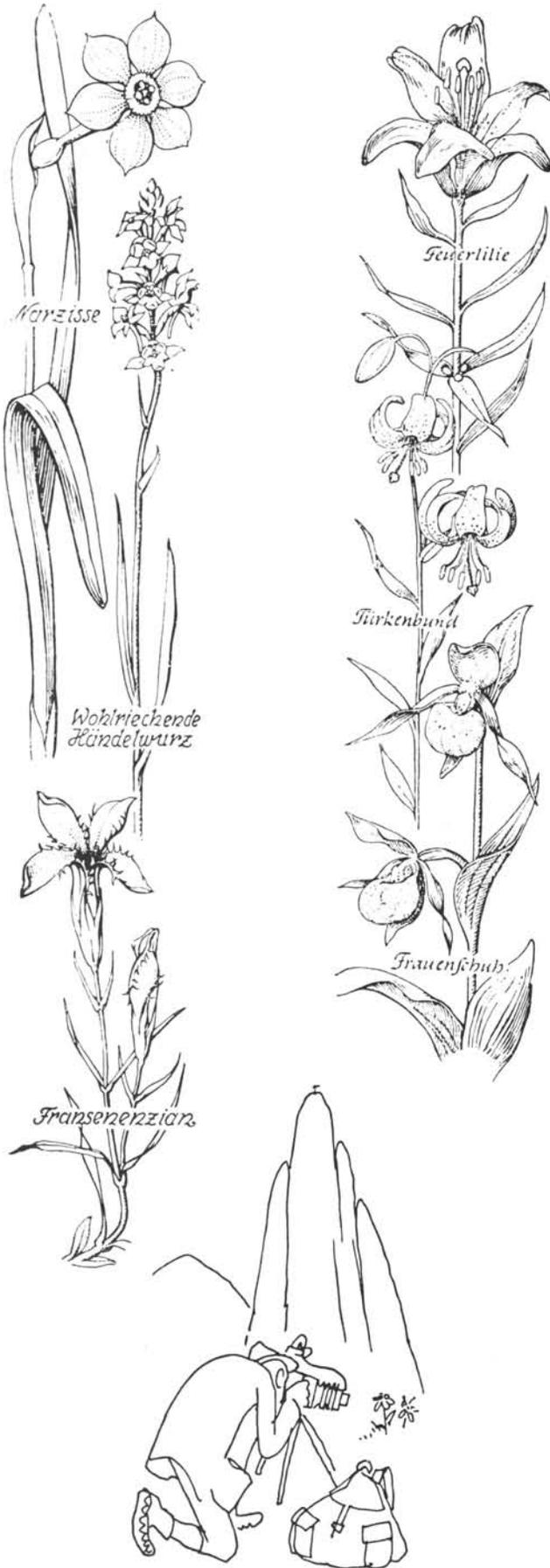
In der Nacht fror ich erbärmlich.

Beim Suchen nach meinem Pullover – ohne Erfolg – stieg ich dann versehentlich auf das Gesicht eines der Schläfer in der Küche. Außerdem ertönten von überall Schnarchgeräusche her, so daß ich tatsächlich die restliche halbe Nacht kein Auge zudrückte. Am anderen Tag war ich dementsprechend zerschlagen. Auch daran muß man sich erst gewöhnen. Ab 7.30 Uhr herrschte schon wieder ein fröhliches Treiben in der Küche. Kaffee wurde gekocht, Kuchen geschnitten und Spiegeleier gebraten. Trotz der Kälte brachte ich es fertig, mich draußen am Brunnen zu waschen, zwar nur Katzenwäsche, aber immerhin etwas. Drinnen in der Küche war ein solches Gedränge, daß man fast nicht mehr stehen konnte. Nach dem Frühstück alle Männer ran zum Holzsägen. Auch ich sägte abwechselnd mit Helmut und Peter vier Baumstämme. Ans Holzhacken ließ man mich jedoch nur ungern heran. Nachdem ich einen ganz kleinen Stamm zerhackt hatte, gab ich es von selber wieder auf. Es war einfach zu schwer. Dafür fegte ich den Vorraum, holte Wasser vom Brunnen und räumte in der Küche mit den anderen Mädchen auf.

Der erste Hüttenbesuch hat sich gelohnt

Um 10.30 Uhr gingen wir, d. h. einige von uns, hinauf zum Plankenstein (ca. 1800 m). Noch immer regnete es, doch es begann nun, merklich kühler zu werden. Wir stiefelten rüstig bergan, trotz Nieselregen, Wind und Kälte. Oben angelangt, hatten wir nicht die geringste Aussicht. Nur die gute Luft, die hatten wir gratis. Man zeigte mir die drei Haupt-Skiabfahrten im Winter, und ich bewunderte die steilen und langen Hänge. Ob ich es wohl auch mal soweit schaffe? Vorerst werde ich schön an der Hütte bleiben müssen und im tiefen Schnee (es sind ja keine Pisten) lernen und üben müssen. Hier in der Valepper Gegend, in der Umgebung der Hütte ist es sehr einsam, kein Lift, kein Après-Skibetrieb, dafür Hüttenzauber und nette Menschen. Zu alldem muß ich sagen, daß ich sehr begeistert bin. Inzwischen war ich schon zum zweiten Male auf der Röthenstein-Alm, diesmal waren wir nur zu Vier, Ingrid, Uta und ihr Bruder Peter. Auf dem Tegernsee segelten sie noch und oben hatten wir 25–30 cm Schnee. Meine neuen Skistiefel, die ich zum Einlaufen anhatte, drückten und taten weh. Ich ging in ihnen wie der erste Mensch. Trotzdem unternahmen wir am Sonntag eine herrliche Tour, nämlich Risser Kogel, fast immer im Schnee, bei Sonne und blauem Himmel. Vom Gipfel hatten wir eine prachtvolle Aussicht, zum Großvenediger, Großglockner, dem Karwendelgebirge, Wetterstein, den Tauern und zur Zugspitzgruppe. Durch glitzernden Pulverschnee rutschen wir dann ein Stück mit unseren hohen Schuhen wie auf einer Rutschbahn beim Oktoberfest. Meine Füße spürte ich überhaupt nicht mehr, die Beine waren wie abgestorben. Schnee ist wunderbar, das habe ich jetzt zum ersten Male deutlich gespürt. Das ganze Hüttenleben ist mit gewissen Anstrengungen verbunden. Nie hätte ich gedacht – da ich doch ganzer Gegner vom Zelten bin – daß es mir soviel Spaß machen würde. Silvester wird auch sehr nett auf der Hütte gefeiert. Vielleicht kann ich da mitmachen. Sigrid von Bronk

's Edelweiß vom Planknstoa



As Edelweiß vom Planknstoa
Des steht ganz gmüatli da alloa
Und schaugt ins Tal hinabi ...
Da siehgt's an Trumm Kohlrabi.

Und wia's genauer schaugt, was is's?
A Menschnköpfei drunt am Riß.
Des schiabt si allwei höha
Mit Händn und mit Zeha.

Ja herrschaftnaa, was wui denn der,
Wo kimmt denn bloß der Loder her?
Leicht siehgt er mi scho hocka
Und möcht mi pfeigrad brocka!

Am Edlweiß klopft 's kloane Herz
Und fallt eahm schö staad wurzlwärts.
Es macht si kloa und kleana
Und möcht am liabern heana!

Und richti, hat er's scho dalurt!
Des staand eahm guat am greana Huat!
Do weil er halt a Gmüat hat
Und d' Angst vom Sterndal gespürt hat,

Drum sagt er: du vom Planknstoa,
Du ghörst da ganzn Kraxler-Gmoa;
Und ziagt – es war da Wastl –
Sei lederns Photokastl.

Und stellt d' Belichtung sauber ei,
As Edlweiß is glei dabei
Und kampelt si a wenger!
Und lacht als wiar a Engerl!

Dann knipst er's wohl a dutzendmal
Und laßt an Jodler 'ro ins Tal;
Drauf sagt er no, iatzt pfüati,
Da liabe Good behüat di!

Geh, nehmt's eich halt a Beispui dro,
Na macht no mehra 's Oschaugn froh
Und um des Edlweißer!
Steht 's nächstmal scho a Sträußer!

(Aus: „Kinder der Bavaria“ von Herbert Schneider.
Münchner Zeitungsverlag, München.)

ALMAUFTRIEB

Wenn auf da Alm da Schnee weggeht
und 's Fruahjahr kurz vor'm Einzug steht,
scheint d'Sunn an jedn Tag,
a bißl früher hi an Grat.
Des is a sichas Zeichn scho,
daß ma gar boid auf d'Alm treim ko.
Kimmt dann der Tag, wo's soweit is,
drauf ham se d'Almleit gfreit, ganz gwiß.
Aba net bloß d'Leit, a s'Viech im Stoi,
hat scho a Ahnung von da Zeit, so is amoi.
Wenn de de Glockn hern,
de heit zum Auftrieb umghängt wern,
gems solang drinn im Stoi koa Ruah,
bis auf'n Weg san, almwärts zua.
Da geht voraus de Sennerin,
glei hinta ihr de Glocknkuah,
des anda Viechzeig mittn drin
und hintn nach da Hüaterbua.
De andern Leit, de mittrieb'n ham,
gehn nach'm Auftrieb wieda hoam.
So is oi Jahr und so soit's bleim,
nach oidn Brauch, des Almauftreim.

Sepp Morasch

... Zuerst ham's g'arbat und dann ham's g'sunga ...

Ich, der Hüttenwart, will versuchen, einen solchen Hüttentag zu schildern. Eine Holzaktion war nicht immer eine reine Gaudi, so mancher sagt „ja mi hast g'haut“, doch es muß sein, dann fahr'n ma halt auf d'Röthenstein.

Die Ersten san am Samstag scho um zehne kumma und ham glei g'fragt, wo san die andern Manna, ham se aber net lang b'sunna, und glei s'Hackl d'Sag', an Schlegel g'schwunga. Wo is der Bam, den wir jetzt in Stücke z'reiß'n denn 3 Ster Holz soll'n 's heit no wer'n mei liaber Spezi, des hoßt scho beiß'n. Doch dann ham's g'sagelt, g'hackt und trag'n und a den ersten Hacklstui daschlag'n. G'werkelt ham's dann bis auf d'Nacht und pfeilgrad 3 Ster Holz zammbracht! Da legst di nieder, i muaß sag'n de Mannschaft, de is scho zum lob'n. Dann ham's an mords Hunger g'habt und ham se übers' Essen g'macht. Schnitzl, Leberkäs und Wurst, aber a net zwider war der Durst.

abg'spuit hams no Pfannen, Teller, Tassen und glei d'Karten raus zum Watten. Hat einer dann den „Belle“ g'schleckt, sagt der andere da verreck'! Jetzt leg'n hi du alter Schwindler da drauf muaß i glei no a Halbe trinka. Dann zieht er seinen Maxe raus und haut'n auf den Belle nauf. Da ham de Andern bloß no g'schaut. Doch so allmählich, umra Zehne, war'ns alle miad und des net weni, dann ham's nochmal Brotzeit g'macht und über'n Blödsinn weiterg'lacht. Plötzlich ham's a no alle g'sunga, a jeder mit a schweren Zunga, von de miadn Rittersmänna, denn des hat a jeder kenna.



DE OI DN Rittersleit

In Grünwald im Isartal,
liebe Leut, es war einmal,
dort ham edle Ritter g'haust,
dene hats vor gar nichts graust.

G'suffa hams und des net wia,
aus de Eimer Wein und Bier,
und hams dann ois zam'gsuffa g'habt,
dann sans unterm Tisch drin g'flackt.

Auch für Wein, Weib und Gesang,
schwärmte jeder Rittersmann,
schwärmt er für Gesang allein,
muß er schon ein Siebzger sein.

Die Ritter des warn lustige Leit,
in der guten alten Zeit,
s'war ja no a schöner Leb'n,
s'hot no koa Finanzamt geb'n.

Friedlich warn die Ritter nicht,
hielten es für heilige Pflicht,
Schwertgeklirr war ihr Symbol,
nur im Kampf wars ihnen wohl.

Hat ein Ritter den Katarrh,
damals warn die Mittel rar,
und hat eam dann de Nasn g'reizt,
hat er mit de Finger g'schneizt.

So ein früheres Ritterkind
wickelte man in blechne Windl,
denn Flanell war damals fremd,
man piselte ins Panzerhemd.

Und die kleinen Ritterkindl
wickelte man in blechne Windl,
weil sie sich dran gewöhnen müssen,
wenns später in die Rüstung pissen.

Hoch am Burgturm steht der Wächter,
weit ins Land hinaus da specht er,
daß kein Fremder sich erdreist
und in den Burghof einerscheißt.

Und der Ritter Kunibert
hatte ein gar scharfes Schwert,
oft hat er mit seiner Alten Streit,
weil sie damit die Zwiebeln schneid.

Damals warn die Ritter schlau,
ham mit dem Schloß versperrt die Frau,
diese doch war liederlich,
sie hatte einen Diederich.

Und das Ritterfräulein Anna
war mit 16 Jahr' scho schwanga
als sie dann das Kind gebor,
schob sie es ins Ofenrohr.

So ein Tröpferl Rhizinus
macht dem Ritter viel Verdruß,
bis er d'Rüstung abibracht,
hat er scho in d' Hosen gmacht.

Hat ein Ritter einmal Durst
war ihm alles riesenwurst
versoff sein Haus und's Dänenroß,
mitunter auch des Nachbarn Schloß.

Magistrate gab es nicht,
ein jeder hielt für seine Pflicht
wenn er etwas wollte haben,
lauert er im Straßengraben.

Wollt ein Ritter Trambahn fahrn,
red' die Schaffnerin an Schmarn:
mit der Rüstung kummst net nei,
kehrst ja in a Museum nei.

Schifahrn hams ja a scho kenna,
unsre alten Rittersmenna
haut sies nei na mit vul Gfui,
dann schepperts wia a Gloßenspul.

Und das Ritterfräulein Gtasi,
die war immer bleich und kasi,
war ein Ritter ihr net zwider,
dann ziehst ihn auf a Sofa nieda.

So ein früherer Rittersmann,
hatte recht viel Eisen an,
drum liabe Leut, i muaß eich sagn,
die meisten hat der Bitz derschlag'n.

Ritt ein Ritter auf dem Roß,
war das Risiko oft sehr groß,
denn hat des Roß an Hupirer to,
lag im Dreck der guate Mo.

Jeder Ritter, albekannt,
trug ein ganz ein blecherns Gwand,
hat er sich ein Loch nei g'rissen,
hats er Spengler löten müssen.

So ein frühes Ritterweil,
dem Ritter war das einerlei,
war ihrem Manne niemals treil,
er war a bloß halbe drei.

Die Ritter waren auch sehr reinlich,
jeder Dreck war ihnen peinlich,
waren sehr auf sich bedacht,
selten hams in d'Hosen gmacht.

Wenn die Ritter lange ritten,
ham sie sich oft wud geritten,
ach der Arsch tat gar so weh,
schrien oft Herrjemineh.

Und die oidn Rittersmenna,
san a scho ins Gebirg nei ganga,
sans dann aus der Wand raus g'flong,
hats eahna s'ganze Gwand verbogn.

So ein alter Rittersmann,
hat a schwere Rüstung an,
und hat amoi a Türle klemmt,
schiff't er glei ins Panzerhemd.

So ein Ritter auf seim Gaul,
war oft wud obsteign z'faul,
mußt er aber einmal piseln,
ließ er's seitwärts obrieseeln.

Dem Ritter seine Schwiegermutter,
war ein ganz ein böses Luder,
drum hat er's in den Turm nei'gschmissen,
und von oben draufgeschissen.

Das Ritterfräulein Kunigund,
hatte gleich sechs Pudelhund,
weil die hams viel besser kenna,
als die oidn Rittersmenna.

Einmal drangen Feinde ein
in die Feste Greifenstein
und die Frauen riefen bang:
ach, was plündert ihr so lang!

Ein Ritter saß am Donnerbalken,
in der rechten Hand hielt er sein' Falken,
ein Krach, ein Schrei, dann ward es leise,
der Ritter wühl't sich aus der Scheiße.

So ein altes Ritterweil
war ihrem Manne niemals treil,
kam ein andrer in die Näh,
mußt' er gleich aufs Kanapee.

Ließ ein Ritter einen fahrn,
ward es in der Rüstung warm,
doch es macht ihm gar nichts aus,
er läßt ihn zu Visier hinaus.

Rittersleute sind mitunter
auch nach Palästina nunter,
g'schwitzt bam de in dera Hitz,
in der Rüstung, Kruzifix.

Knappen waren auch dabei
bei der edlen Ritterslei,
die Bussfna hams im Schubkarrn g'fahrn,
damals gabs koan Trambahnwagn.

Hat an Ritter der Floh gezwickt,
der Ritter furchterbar erschrickt,
denn er konnt sich ja net kratzen
mit der schwaren Eisenpratzen.

Und der Ritter Gsiderich,
war ein rechter Wüterich,
erst wie er in d'Ehe kam,
wurd er wia a Lamperl zahm.

Ritterfräulein Hildegund,
die war fett und kugelrund,
und war glei fünf Zentner schwer,
wo nahm ma da des Eisen her?

Ist ein Ritter dann gestorben,
ist er auch begraben woren,
d'Rüstung kam net nei ins Grab,
weil de da verrosten dat.

Ist ein Ritter narrisch worn,
hat er in seim großen Zorn
der ungetreuen holden Braut
an eisern Handschuh umighaut.

Und der Ritter Hildebrandt
ist im ganzen Land bekannt,
daß, wenn er net amol hungrig ist,
an Ochsen samt sein Schwanz zamfrißt.

Ging ein Ritter auf den Ball
trug er einen Frack aus Stahl,
d'Manschetten warn aus Eisen dro,
damit er's nicht vakrippeln koo.

Die Ritterleit die von Grünwald,
wurden meistens nicht sehr alt,
doch die Geister von denselben,
spuken nachts in den Gewölben.

In der Nacht um halber Zehne

Bei der Nacht um halbe Zehne
schleicht der Hintertupfa Bene,
mit der Steign zu seiner Gtasi
und der Mond scheint finster und sehr kasi.

Und er nimmt a mords Trumm Loata,
daß das schia kunnst tragn zu Zwoata,
loahnt sies an des Fenster oone,
als wars a Makarone.

Kaum ist er hinaufgekraxelt,
kimmt der Nachbar-Hiasl g'haxelt,
nimmt de Loata zammt dem Buam
und schmeißts glei nei in d'Odgruabn.

Dieser gibt sich alle Mühe,
rauszuschwimmen aus der Brühe,
doch eh ihm dieses geglückt,
ist er an am Kuhfladen ersticket.

Draus die Lehr' ein jeder nehm sie,
seids auf d' Madln net so bremsi,
denn wia man die Geschichte kennt,
nimmt sie selten a guates End.

Einladung zur Ofeneinweihung



auf der Röchenstein-Alm
am 1. Oktober 1960

Programm

Uhr

19.30 Großer
Festschmaus



20.30 Fernsehseh!
Sprecher
Arthur Scholz

20.35 Euer Bettthupferl - eine Kinderfendung

21.00 Röchenstein - Abendschau

21.05 5 Minuten Werbefernsehen

21.10 Die Wetterkarte

21.30 Bunter Abend auf der
Röchenstein-Alm
als besondere Einlage:
Krabbellack - Überraschungen

(Jeder Gast wird gebeten, eine Kleinigkeit im Wert von
1.- bis 2.- DM in origineller Verpackung mitzubringen.)

Kapelle Röchenstein

spielt auf zum Tanz

Besetzung: ein Trommler

es singt: Sepp Perlinger



Uhr

24.00 Weißwurstessen

3.00 Beginn des großen Preis-Wattens!

6.00 Antreten zum Frühsport (Holzlügen)

Essen und Getränke für den Abend frei



1958: Sepp Perlinger in seiner Super-Klettertechnik an der Plankensteinnadel-Ostkante.

Wer erinnert sich noch an die lustige Fuchsjagd, bei schönstem Wetter und 40 cm reinem Pulverschnee. Der Fuchs war Fritz Schramm, seine Jäger waren Peter Fischer, Karl Fischer und Sepp Perlinger. Er gewann den lukullischen Preis.



Noch nie dagewesen ...

Wir laden ein zur lustigen Fuchsjagd
am 23. März 1958 auf der Röhensteinalm.
Start 12.00 Uhr. Es lockt ein lukullischer Preis.
Startberechtigt sind alle ASC-Mitglieder
vom Skisäugling bis zum Pistenstier.

ALPNER SKI CLUB

ERSCHEINT IN MASSEN



*Röthenstein-Alm im Jahre 1924,
beim Umbau des Schlafraumes.*



*Erinnerung an das 40jährige Pacht-
jubiläum am 7. September 1963.
Im Bild vorne Sigrid von Bronck –
das Nordlicht.*



*Zur 40-Jahrfeier überreicht Thuri Scholz
dem Hüttenwart Karl Fischer eine
„Toilettenpapierabreißautomatik“ mit
Glockenschlag ...*



*Gemütlicher Hüttenabend mit
5-stündiger Gramola-Reparatur.*



Silvester-Feuerwerk 1956/57.



*Silvester 1956/57 – Alles dreht sich
mit Konrad Schwarze, genannt Pürschi
und Helmut Westphal.*



So etwas soll es bei uns nicht geben . . .

*Vierz'g Jahr is ma z'Fuaß naufganga
dann ham's mit'm Bau der Straß' og'fanga.
Der Weg is scho' vui leichter wor'n
doch d' Jugend werd dabei verdorb'n,
drum weil wir hoass'n d' Alpinisten,
lass' ma de Autos auf der „Kist'n“,
bis zur 100-Jahre-Feier,
bleibt uns d' Hütt'n wert und teuer.*

